Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 62 (1968)
Heft: 11

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

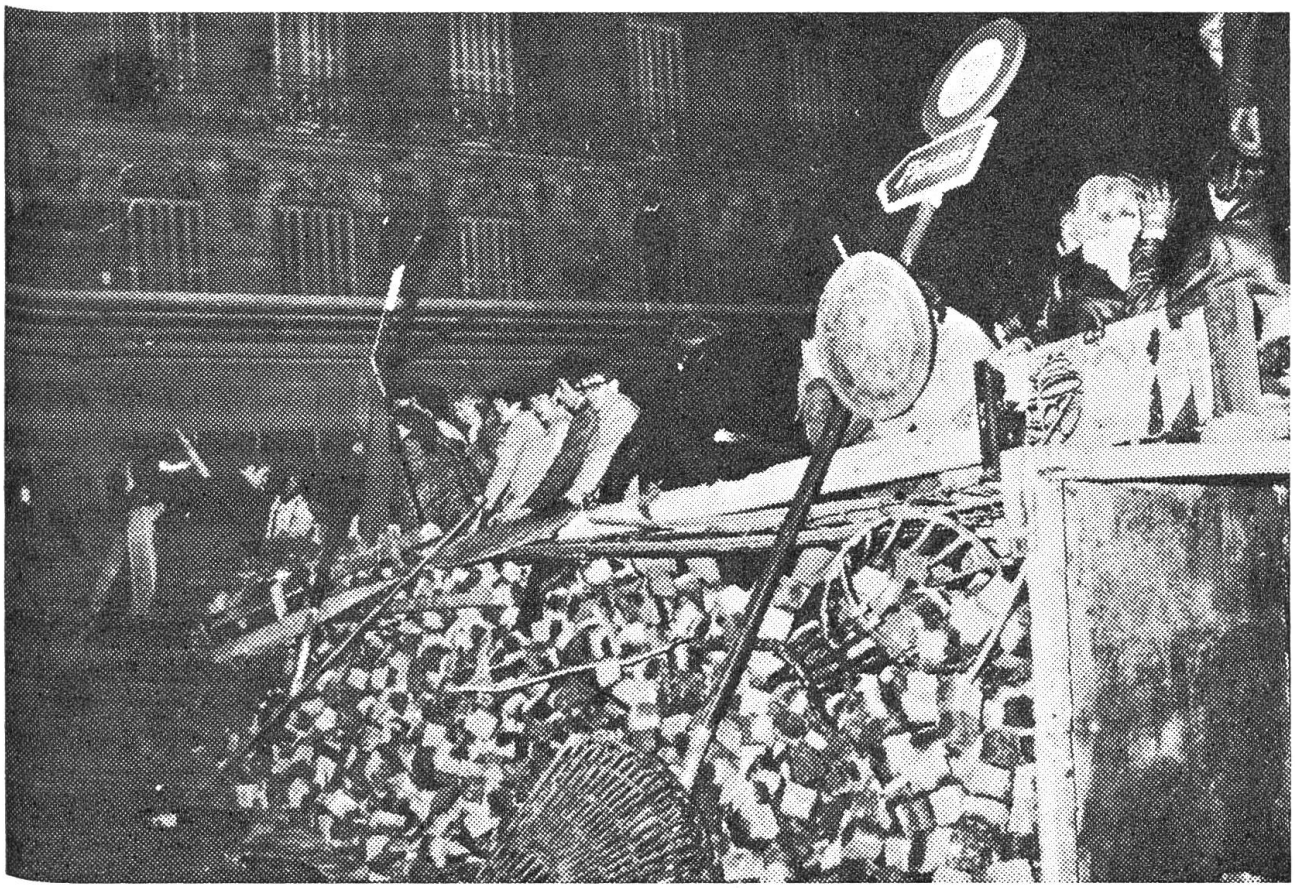
62. Jahrgang
Nr. 11
Anfangs Juni
Etwas für alle

Blick in die Welt

Unruhiges Frankreich

Am 19. Mai beobachtete ich bei einem Perron des Zürcher Hauptbahnhofes eine Tafel. Darauf stand: «Achtung! Wegen Streik verkehren die Züge nur bis zur französischen Grenze. Reisenden nach den Benelux-Ländern (Belgien, Niederlande, Luxemburg) und nach England wird der Weg über Deutschland empfohlen!» Seither verkehren in Frankreich nicht nur keine Züge mehr. Auch der Luftverkehr ruht. Die Postboten vertragen keine Briefe und Pakete mehr. Der Kehricht in den grossen Städten wird nicht mehr abgeführt. Der Telefondienst funktioniert nicht mehr. Die Maschinen in den Fabriken stehen still. Theater und Schulen sind geschlossen. Während ich dies schreibe, streiken in Frankreich etwa acht bis neun Millionen Menschen. Fast täglich sieht man im Fernsehen Bilder von Schlägereien zwischen Studenten und Polizisten. Sogar die Bauern gehen auf die Strassen und demonstrieren für ihre Forderungen.

Grosse Unzufriedenheit herrscht in unserem westlichen Nachbarlande. Mehr Freiheit, mehr Lohn, Arbeitszeitverkürzung,



Sicherheit vor Arbeitslosigkeit, mehr und bessere Schulung für alle Jugendlichen usw. lauten die Forderungen. Wir wissen nicht genau, ob es wirklich so schlimm ist in Frankreich. Aber etwas gibt uns doch zu denken: Etwa drei Millionen junge Menschen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren stehen dort im Berufsleben. 35 Prozent der Jünglinge und 45 Prozent der Mädchen haben keinen Beruf erlernen können. 200 000 Jugendliche sind ohne Arbeit. Fast die Hälfte von ihnen haben überhaupt noch nie einen Arbeitsplatz gehabt. Es gibt nur in den Städten berufliche Beratung, auf dem Lande fehlt sie ganz. Die Regierung de Gaulles hätte besser mehr Geld für Schulen und Berufsausbildung verwenden sollen als so viele Milliarden für die Atombewaffnung.

Vertreter Amerikas und Nordvietnams sprechen jetzt miteinander

Endlich haben sich die Regierungen der beiden Staaten auf einen Ort geeinigt, wo ihre Vertreter zu ersten Besprechungen zusammenkommen können. Es ist Paris. Am 13. Mai setzten sie sich zum erstenmal an den gleichen Tisch. Bis heute haben sie dreimal viele Stunden lang miteinander gesprochen. Aber das ist schon zuviel gesagt. Sie haben einander abwechselnd angeklagt. Jede Partei behauptet, die andere sei schuld, dass es zu diesem schrecklichen Krieg in Vietnam gekommen sei. Das ist natürlich kein guter Anfang für Friedensgespräche. Aber es ist wenigstens ein Anfang. Wir hoffen, dass wir bald von einer besseren Fortsetzung berichten dürfen. Ro.

Unsere Brieftaube

Die kommenden Wochen in Bern stehen im Zeichen der Brieftaube: Die Jugendgruppe vom 18. Mai sowie die Pfingst-Zusammenkunft sind ihr gewidmet. Tonfilme, praktische Vorführungen, Lichtbilder, Vortrag des Schweizerischen Zentralpräsidenten der Taubenzüchter und zum Abschluss ein Abflug von 100 Militärtauben sind vorgesehen. Hier zur Einleitung einige Angaben (zusammengestellt von wpf. nach Prof. Wagner und H. Blaser):

Woher stammt die Haustaube?

Unsere Haustaube stammt ab von der Felsentaube aus dem Orient (Länder im Osten, wie Indien, Persien). Die Ringeltauben und Hohltauben unserer Wälder sind nicht direkt mit ihnen verwandt. Die Felsentauben suchen gerne künstliche Felsen zum Nestbau. Besonders lieben sie Mauerwerk an den Tempeln in Indien, gern gesehen und behütet von den Priestern. Damit ist der Taubenschlag erfunden.

Tauben als Briefboten

Von weit her finden die Tauben ihren Weg nach Hause. Das weiss man schon lange und hat diese Kraft der Tauben (das «Heimfinde-Vermögen») ausgenutzt. Zum Beispiel: Schon vor 5000 Jahren schickten die Phönizier von ihren Meerschiffen Tauben mit Botschaften nach Hause. Bis zur Erfindung des Telegraphs vor 150 Jahren war das die einzige Möglichkeit, eine Meldung von hoher See an Land zu senden. Vor 2500 Jahren haben Brieftauben an den griechischen Olympiaden die Namen der Wettkampf-Sieger ins ganze Land getragen. Vor 2000 Jahren bildeten die Römer Tauben-Stafetten über Tausende von Kilometern. Vor 400 Jahren haben die Holländer zum erstenmal die Brieftaube im Kriege als Nachrichten-Bote benützt. Belgien ist heute noch das berühmteste Land der Brieftaubenzucht. Im letzten Jahrhundert haben grosse Zeitungen die Brieftauben-Post benützt, Banken haben die Börsen-Kurse gemeldet, Schmuggler haben Diamanten und Rauschgift durch Brieftauben befördert. Im Deutsch-Französischen Krieg vor 100 Jahren war Paris vier Monate lang eingeschlossen. Nur die Taube vermittelte die Verbindung nach aussen. Trotz aller modernen Technik gehört der Brieftauben-Dienst seit 1917 zur schweizerischen Armee.